

logischen Prägungen und Schwerpunkte, seine Ekklesiologie, seine theologische Konzeption der „Gesellschaft Jesu“, seine Anthropologie, seine Stellung in den kirchlichen Reformbewegungen des 16. Jahrhunderts. Den Abschluß bildet ein anregendes Kapitel über Ignatius „in evangelischer Sicht“: eine knappe Geschichte des Ignatiusbildes im Protestantismus, ein Vergleich mit Luther und einige Anmerkungen zum gegenwärtigen Dialog zwischen Jesuiten und Lutheranern.

Jedes Kapitel bildet einen weitgehend eigenständigen Essay und kann auch für sich gelesen werden. Das bedingt, daß sich manche Erläuterungen und Zitate mehrfach wiederholen. Die Quellen kennt Maron souverän, die umfangreiche Ignatiusliteratur in sehr großen Teilen. Das Buch ist gut geschrieben und leicht lesbar. Die Fragestellungen Marons sind teilweise durch seine kirchengeschichtliche Orientierung und seine lutherische Herkunft mitbedingt. Natürlich kann man einzelne seiner Thesen diskutieren, zum Beispiel die von ihm behauptete starke Vernunftbestimmtheit des Ignatius: Hierfür zitiert er unter anderem den häufigen Gebrauch von „Klugheit“ (224) – ein ignatianischer Grundbegriff, der sonst meist als Gabe der Geisterunterscheidung im Sinn der „zweiten Wahlzeit“, also vom Affektiven her, gedeutet wird.

Solche kleinere Einwendungen bedeuten jedoch nicht, daß man nicht dem weitaus größten Teil des Buchs vorbehaltlos zustimmen kann. Die Fragestellungen Marons sind gut gewählt, seine Thesen durchdacht und hervorragend belegt; in vieler Hinsicht bieten sie Anregendes und Neues zu Ignatius. Derzeit sind international vor allem Jesuiten in der Ignatiusforschung aktiv; der Blick eines „außenstehenden“ und deswegen distanzierteren Forschers bringt überraschende, frische und interessante Einblicke. Mir blieben – kurz angedeutet – unter anderem im Gedächtnis: Ignatius ist lange Zeit „Laientheologe“ und begründet neu eine „praktische“ Theologie; an der Theologie interessiert ihn im Grund nur der Nutzen für die Seelsorge. Christologisch ist für Ignatius die Gestalt Jesu wichtig, zu der er unter anderem über spirituelle Erfahrungen Zugang bekommt; für Luther ist das Wort Christi bedeutsam, zu dem er über die Schrift Zugang erhält. Ignatius und die ersten Jesuiten gehörten

noch nicht zur Gegenreformation, sondern zur „katholischen Reform“; bisweilen wurden sie selbst reformatorischer Tendenzen verdächtigt. Indem der Heilige die Kirche sehr eng an Christus rückt und den Papst selbstverständlich als „Vicarius Christi“ bezeichnet, vertritt er ekklesiologisch recht starke Positionen – selbst für die katholische Tradition. Für Ignatius ist in gewisser Weise der Gehorsam, was für Luther der Glaube ist: das Hören auf Gottes Stimme. Ignatius geht den Weg von der Freiheit der Mystik zur Kirche, Luther den von der Kirche zur Freiheit des Christenmenschen.

*Stefan Kiechle SJ*

KIECHLE, Stefan: Ignatius von Loyola. Meister der Spiritualität. Freiburg: Herder 2001. 192 S. (Herder spektrum. 5068.) Br., 9,90 €.

Der Autor dieses Buchs, Novizenmeister der Jesuiten in Deutschland, will keine historische Abhandlung vorlegen, sondern die Spiritualität des Ignatius den Menschen heute vermitteln. Zuerst informiert er über Leben und Werk des Ignatius. Im ersten Kapitel behandelt er die einzelnen Etappen seines Lebens und zeichnet sein geistliches Profil. Im zweiten Kapitel werden vor allem die Exerzitien und die Satzungen der Gesellschaft Jesu vorgestellt. Das dritte Kapitel erschließt dann die ignatianische Spiritualität für die Gegenwart, wobei gerade jene Themen ausgewählt werden, die von vielen Menschen heute als anregend und hilfreich erfahren werden, zum Beispiel: Im Alltag beten („Gott in allen Dingen suchen und finden“), Sich entscheiden („Wahl“ und „Unterscheidung der Geister“), Gemeinsam vorangehen („Freunde im Herrn“), Geistlich leiten („Gehorsam“ und „Unterscheidung in Gemeinschaft“), Gesandt sein („Mobilität und Anpassung“), Gerechtigkeit schaffen („Option für die Armen“). Den Abschluß bilden ein kurzes Glossar zu Grundbegriffen ignatianischer Spiritualität und eine ausgewählte Literaturliste.

Das Buch bietet eine kurze, kenntnisreiche und brauchbare Einführung in die ignatianische Spiritualität. Es zeigt die geistlichen Ansätze bei Ignatius auf, die vor allem in der heutigen Praxis der Jesuiten und der von ihrem Geist beeinflussten Gemeinschaften eine Rolle spielen. Dabei wird deutlich, daß viele der spirituellen Ansätze

bei Ignatius auch für heutige Menschen aktuell sind und eine wirkliche Hilfe sein können.

Die historischen Bemerkungen sind hingegen manchmal etwas pauschal, was aber bei dem begrenzten Umfang eines Taschenbuchs nur schwer zu vermeiden ist. Einige Hinweise zur Diskussion seien gestattet: Ist es angemessen, die Tätigkeit des Ordensgenerals als die eines "Managers" oder den Orden als ein "Unternehmen" (68) zu bezeichnen? Sind die Kategorien "bräutlich" und "interpersonal" (132) Gegensätze? Beweist nicht eine Teresa von Ávila das Gegenteil? Wenn Ignatius vom "guten Geist" und vom "bösen Geist" (92) redet: Hat er das wirklich nur bildhaft verstanden? Das Wort "Freunde im Herrn" wird (entgegen 46 u. 147) doch bei Ignatius verwendet (Brief an Verdolay, 24. 7. 1537). Hätte die Kirchlichkeit, die bei Ignatius eine wichtige Rolle spielte, nicht einen eigenen Abschnitt verdient? Auch ist die Entwicklung von Ignatius bis zur heutigen Ordenspraxis nicht so bruchlos, wie es manchmal den Anschein hat. So berufen sich die Jesuiten heute wie in früheren Jahrhunderten, was etwa den Gehorsam oder die Kirchlichkeit angeht, auf Ignatius, aber in der Praxis sind doch wohl einige Unterschiede festzustellen.

Günter Switek SJ

MAIER, Martin: *Oscar Romero. Meister der Spiritualität*. Freiburg: Herder 2001. 191 S. (Herder spektrum. 5072.) Br. 9,90 €.

Heutzutage schießen Formen von Spiritualität aus dem Boden, die mitunter den Charakter einer Ware annehmen, um die Leere im modernen oder postmodernen Menschen auszufüllen. Doch unsere Welt, die in weiten Teilen von Elend und Ungerechtigkeit geprägt ist, benötigt eine andere Spiritualität. Das vorliegende Buch stellt den 1980 am Altar ermordeten salvadorianischen Erzbischof Oscar Romero als einen „Meister der Spiritualität“ vor. Der Autor greift dabei nicht nur auf schriftliche Quellen zurück (wobei die genauen Verweise fehlen), sondern auch auf persönliche Gespräche mit Menschen, die Romero nahegestanden sind.

Als Schlüssel zum Verständnis seiner Person, seines Lebens und seines Martyriums zitiert Martin Maier zutreffend als „Kurzformel des Glau-

bens und der Spiritualität Romeros“ seinen Satz: „Die Ehre Gottes ist der Arme, der lebt“ (73, 146). Dabei handelt es sich nicht um eine bloße begriffliche Weiterentwicklung des bekannten Wortes von Irenäus von Lyon, sondern hier drückt sich die tiefste persönliche Überzeugung Romeros aus. Maier unterstreicht dies, wenn er über Romero sagt, daß für ihn „der Schrei der Armen (zum) Anruf Gottes“ wurde (115).

Die tiefste Wurzel für das Sein und das Handeln und damit auch der Spiritualität Romeros sieht der Autor zutreffend in einem „neuen Sehen“ der Wirklichkeit (102, 106). Ausführlich behandelt er die Frage, ob es sich dabei um eine Entwicklung oder eine Bekehrung handelt (94 ff., 106 ff.). Bei diesem neuen Sehen geht es einerseits um etwas Wohlbekanntes: um die tatsächliche Wirklichkeit des salvadorianischen Volkes, d.h. seine Armut als Konsequenz der Ungerechtigkeit und der Sünde (123 u. ö). „Spirituell“ gesprochen ist dabei das wichtigste, daß sich Romero diese Wirklichkeit „zeigte“, „offenbarte“. Andererseits war dieses Neue auch etwas, mit dem er wahrscheinlich nicht rechnete und das so zur noch größeren Offenbarung für ihn wurde, nämlich das Potential an Güte und Wahrheit im Volk selbst zu sehen: „Das Volk ist mein Prophet“ (130); „Mit diesem Volk ist es nicht schwer, ein guter Hirte zu sein“ (132). Das war die Erfahrung der Gnade.

Dieses neue Sehen führte Romero zu neuen Haltungen und zu einer Praxis, welche die drei letzten Jahre seines Lebens prägten. Es findet seine Erfüllung darin, daß er der Wirklichkeit mit „Augen der Barmherzigkeit“ begegnete (104). Dementsprechend muß die Wahrheit nicht nur verkündet, sondern „getan“ werden (85), wie dies durch das ganze Buch hindurch deutlich wird. Es geht um ein Sehen, das von seinem Wesen her zur Rettung der Opfer führt. Romeros prophetische Verkündigung wurde aus dieser Barmherzigkeit gegenüber den Armen geboren. Von daher rühren seine bekannten Worte: „Diese Predigten möchten die Stimme derer sein, die keine Stimme haben“ (85).

Von dieser besonderen Weise des „Sehens“ her ist die Spiritualität Romeros ein außerordentlicher Ausdruck dessen, was Johann B. Metz die „Mystik der offenen Augen“ nennt